

Vetternwirtschaft

Die Wurzeln von Klientelismus und Korruption in Afghanistan

Andrea Chiovenda

Die Begriffe Vetternwirtschaft und Korruption werden häufig in einem Atemzug genannt, als wären sie in ihrer Bedeutung deckungsgleich. Indes handelt es sich vielmehr um Konzepte, die sich unterscheiden, wenn sie auch eng miteinander verwoben sind. Aus westlicher Perspektive betrachtet sind Vetternwirtschaft, Klientelismus und ein nicht funktionstüchtiger Staatsapparat die Kennzeichen, die *failed states* ausmachen. Denn diese Phänomene können einen Staat am effektiven Handeln hindern. Der Anthropologe Andrea Chiovenda untersucht, welche Rolle traditionelle Loyalitäten in Afghanistan dabei spielen.

Als Korruption betrachtet man die Neigung eines staatlichen Vertreters, egal auf welcher hierarchischen Stufe, unerlaubte Zuwendungen anzunehmen, um eine bestimmte Klientel oder Partei zu bevorzugen. Dies steht klar im Widerspruch zu seiner Verantwortung gegenüber der gesamten bürgerlichen Gemeinschaft – je nach Fall auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene. Darüber hinaus können Vetternwirtschaft und Klientelismus als Bevorzugung einer unqualifizierten Person, welcher der eigenen Gruppe angehört, über eine qualifizierte Person einer fremden Gruppe definiert werden. Die Bevorzugung von Blutsverwandten wird meist als Vetternwirtschaft bezeichnet, wohingegen Klientelismus sich meist auf politische, ethnische oder persönliche Beziehungen zu Nichtfamilienmitgliedern bezieht.

Praktiken wie Korruption oder Vetternwirtschaft sind natürlich nicht nur in *failed states* ein Problem, auch die westliche Politik muss sich ihnen tagtäglich stellen. Egal ob es sich um eine hochentwickelte westliche Industrienation oder ein Land im Aufbau handelt, die Unterschiede sind wohl nur gradueller, nicht prinzipieller Natur.

Es lässt sich nicht von der Hand weisen, dass diese Praktiken in Afgha-

nistan stark verbreitet sind. Um das komplexe Zusammenspiel von Vetternwirtschaft, Klientelismus und Korruption zu verstehen, muss es im länderspezifischen soziokulturellen Kontext analysiert werden. Im Falle Afghanistans wird häufig ein zentraler Aspekt unterschätzt, nämlich die problematischen Beziehungen der verschiedenen Ethnien untereinander. Meist wurden nämlich vor allem politische und ideologische Gründe (Kommunismus/Sozialismus gegen politischen/radikalen Islam; später, radikaler Islam gegen westlichen Liberalismus) für die diversen Kriege, welche das Land seit 1979 plagen, verantwortlich gemacht. Diese Fixierung auf politisch-ideologische Gründe übersieht, wie stark Afghanistan ethnisch und konfessionell gespalten ist. Diese Reibungskräfte wirken bis heute nach und sind für tiefe Gräben zwischen den unterschiedlichen Gruppen verantwortlich, welche sich nur schwerlich überbrücken lassen. Auch wenn bei öffentlichen Reden und in amtlichen Publikationen zur Einheit aller Afghanen aufgerufen wird, und angeblich alle afghanischen Ethnien glücklich vereint sind, so spiegelt dies nicht die afghanische Realität wider. Vielmehr sind Misstrauen und Verbitterung gegen einzelne Mitglieder oder gar komplette andere Ethnien allgegenwärtig. Meiner Erfahrung nach trifft dies nahezu ausnahmslos

auf Volksgruppen wie die Paschtunen, die Tadschiken und die Hazaras zu. Diese Dynamik trägt dazu bei, dass es im afghanischen Staat einzelne „starke Männer“ gibt, die sich exklusiv mit einer loyalen, da ethnisch homogenen Entourage von Mitarbeitern und Beratern umgeben haben. Das bedeutet in der Praxis: Zunächst werden Positionen durch Mitglieder der eigenen Volksgruppe und im zweiten Schritt durch Angehörige des eigenen Einflussbereichs besetzt.

Segmentäre Gesellschaften¹ am Beispiel der Paschtunen

Jedoch haben Vetternwirtschaft und Korruption noch weitere Gründe, wie zum Beispiel gesellschaftlich tief verwurzelte kulturelle Werte und soziale Arrangements. Als Beispiel möchte ich hier die im Südosten von Afghanistan lebenden Paschtunen anführen, bei denen ich in den letzten Jahren ethnographische Studien durchgeführt habe. Die Paschtunen stellen mit 42 Prozent der Gesamtpopulation einen Großteil der afghanischen Bürger. Aus ihren Reihen stammen Könige, Staatschefs und Minister, ergo können sie als politische Elite des Landes gesehen werden. Man muss allerdings wissen, dass ein Großteil dieser Anführer Paschtunen aus dem Süden oder aus Kabul waren, welche über Jahrhunderte von der persi-



Linke Seite: Eine traditionelle Jirga in Moqur im Südosten Afghanistans. Bei einer Jirga kommen paschtunische Stammesführer – meist nur Männer – zusammen und treffen gemeinsam politische Entscheidungen. Die Versammlungen dienen vor allem zur Streitschlichtung zwischen den Stämmen und Klans. / Rechte Seite: Auch in den Provinzen Kunar und Chitral führen Stammesautoritäten verschiedener, miteinander in Konflikt stehender Gruppen Friedensgespräche während ihrer Jirgas.

Fotos: *Resolute Support Media*, (ganz rechts) *Ground Report*

schon Kultur geprägt wurden und in manchen Fällen nicht einmal richtiges Paschtu sprechen konnten. Dies hielt sie jedoch nicht davon ab, sich sowohl in ihrer Selbstwahrnehmung als auch Außendarstellung als Vertreter aller Paschtunen zu stilisieren (nicht nur der afghanischen, sondern auch der pakistanischen Paschtunen). Auch wenn das kulturelle und soziale Gefälle zwischen den südlichen Paschtunen (*Durrani*), welche wie schon erwähnt politische Macht ausüben, und ihren östlichen „Brüdern“, den *Ghilzai* (sie besitzen kaum politische Macht), groß ist, so existiert dennoch genug kultureller „Klebstoff“, um sie zusammenzuhalten - auch wenn es im Zuge politischer Entscheidungen immer wieder zu Konflikten kommt.

Denn bei den Paschtunen handelt es sich nach anthropologischer Definition um eine segmentäre Gesellschaft. Anders ausgedrückt, die Paschtunen sind in konzentrischen Familien- beziehungsweise Verwandtschaftskreisen organisiert. Ausgehend von der eigenen Familie ist man, so die Vorstellung, mit jedem Paschtunen in Afghanistan und Pakistan verwandt. Dem Glauben der Paschtunen nach besitzen

sie einen gemeinsamen Vorfahren, dieser und seine Nachkommen sind für die Entstehung aller paschtunischen Clans verantwortlich. Folglich sollte es jedem Paschtunen theoretisch möglich sein, seine Abstammungslinie zu dem gemeinsamen Vorfahren zurückzuverfolgen. In der Realität ist das selbstverständlich nicht in dieser Form möglich, denn die paschtunischen Abstammungslinien und ihre Familiendynamik sind sehr komplex. Nichtsdestotrotz kann - wie so häufig - beobachtet werden, dass der Glaube an Legenden stärker ist als die historische Realität. Folglich hat das Ideal des einen gemeinsamen Vorfahren immer noch großen Einfluss auf das Handeln der Paschtunen. Dementsprechend stark wirkt sich dieser Glaube auf den Einzelnen und das Kollektiv aus.

Der amerikanische Anthropologe Richard Tapper bezeichnete daher einen „Stamm“ (ein altmodischer Begriff, welcher jedoch segmentäre Gesellschaften treffend beschreibt) auch treffend als „*a state of mind, a construction of reality, a model for organization and action*“. Tapper attestiert einem Stamm damit eine eigene Geisteshaltung und Konstruktion der Rea-

lität. Darüber hinaus dient er seinen Mitgliedern als Modell gesellschaftlicher Aufbau- und Prozessorganisation. Meiner Meinung nach hat Tapper damit absolut Recht. Die Geisteshaltung, welche die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von angeblich Blutsverwandten so idealisiert, wird bei (politischen) Entscheidungen immer dieser Gruppe einen Vorrang einräumen.

Die realen oder auch eingebildeten Familienbande führen zu einem Handlungsmodell, welches sich in Loyalität, Solidarität und gegenseitiger Hilfe, sowohl privat als auch öffentlich, zeigt.

Doch wem gebührt nun die Loyalität des Einzelnen? Dies ist nicht immer ganz einfach zu beantworten, und hierin liegt auch eine der großen Schwächen einer segmentierten Gesellschaft. Wie bereits erwähnt, ist das System hierarchisch und konzentrisch gegliedert. Ganz oben steht die männliche Linie der eigenen Familie, dann kommen die Familien der Geschwister des eigenen Vaters und dann die, mit denen man über Großvater oder Urgroßvater verwandt ist. Danach folgen die Familien der angeheirateten Verwandtschaft. Dieses



System setzt sich soweit fort, bis der ganze „Stamm“ (in Paschtu *qawm*) mit eingebunden ist. Alle *qawms* zusammen formen schließlich die ethnische Gruppe der Paschtunen. Dieses System hat zur Folge, dass der Grad der Loyalität und sozialen Verantwortung mit der Entfernung zur eigenen Familie immer weiter abnimmt. Im Falle eines Konfliktes (und die sind häufig) gibt also der Stammbaum vor, wem am ehesten die Treue zu halten ist. Unterschiedliche Cluster von Familien (*Kbel* in Paschtu) oder sogar verschiedene Zweige ein und derselben Familie befinden sich häufig in einem Konkurrenzkampf, wenn nicht in offener Feindschaft. Erst im Angesicht drohender Gefahr von außen schmieden die einzelnen Untergruppen Allianzen. So könnten zum Beispiel zwei Brüder und ihre Familien einen gewalttätigen Konflikt um Land austragen. Aber im Falle eines Angriffs durch einen anderen *Kbel* auf einen der Brüder könnte es zu einem temporären Bündnis der beiden Familien kommen. Auf der einen Seite besitzt die paschtunische Gesellschaft daher einen starken Zusammenhalt, auf der anderen Seite ist sie jedoch für kleinliche Interessenpolitik und Parteilichkeit anfällig, was gemeinsames politisches Handeln erschwert.

Blut dicker als Wasser?

Diese Zustände erklären teilweise, wo Vetternwirtschaft und Klientelismus innerhalb der staatlichen

Strukturen ihren Ursprung haben. Auf diesen Umstand wird im weiteren Verlauf des Artikels noch näher eingegangen. In einem Land, in dem kulturelle und soziale *Übereinkünfte* immer noch von jedem Afghanen stark beachtet werden, wird ein paschtunischer Staatsbeamter (egal ob auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene) zunächst immer im Sinne der Paschtunen handeln (da er an seine „ethnischen“ und kulturellen Werte gebunden ist) und erst dann zum Wohl der gesamten afghanischen Bevölkerung. Es wird einfach von ihm erwartet, dass er sich nach der Ethik und seiner Herkunft im Stammbaum seines Volkes richtet. Daraus resultiert, dass er seine Machtposition und seinen Einfluss nutzen muss, um denen, die ihm am nächsten stehen, Vorteile zu verschaffen. Jedoch wird jemand in einer Machtposition nicht nur seine eigenen Verwandten bedenken, sondern auch mögliches Klientel. Diese Personen sind nicht notwendigerweise mit ihm verwandt, vielmehr handelt der Patron im Interesse seiner Klienten und kann, rein theoretisch, im Gegenzug uneingeschränkte Loyalität und Treue dieser Menschen einfordern. Beide „Parteien“ gehen demzufolge eine nicht auf Blutsverwandtschaft beruhende gegenseitige Verpflichtungsbeziehung ein. Im Fall der Paschtunen hat sich allerdings herauskristallisiert, dass Blutsverwandtschaft in der Regel zu besseren und stabileren Allianzen führt.

Daraus resultiert, jedenfalls in dieser Konstellation, dass Vetternwirtschaft zuverlässiger als bloßer Klientelismus ist. Denn die „Heiligkeit“ der paschtunischen Familienbande, ihre immense kulturelle Bedeutung und das Gewicht, welches ihnen zugesprochen wird, sollte nicht unterschätzt werden. Dementsprechend ist es für Inhaber öffentlicher Ämter immer eine „Versuchung“, sich einen loyalen Kreis an Unterstützern zu erschaffen.

Die Schwäche des afghanischen Staates

Darüber hinaus gibt es weitere Gründe für die keineswegs nur unter Paschtunen ausufernde Vetternwirtschaft und den Klientelismus. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein handelte es sich bei Afghanistan um einen (neo)patrimonialen Staat im Sinne Max Webers². Die Könige und Herrscher waren die Besitzer jeglichen öffentlichen Eigentums und die Mehrheit der Afghanen keine freien Bürger, sondern Untertanen. Erst langsam und über einen langen Zeitraum hinweg, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, formten sich innerhalb eines Teils der paschtunischen Elite die Idee, dass der Staat für das Wohl aller *Bürger verantwortlich sei*. Das hieß allerdings nicht, dass alle Vorurteile gegenüber anderen „Ethnien“ abgelegt wurden. In der Praxis blieb der staatliche Einfluss außerdem meist gering.

Insbesondere ländliche Gemeinden wurden, abgesehen von Besteuerung, oft sich selbst überlassen. Viel wichtiger war jedoch, dass die westliche Idee eines „neutralen“, zentralen und supralokalen Staatsapparates, welcher alle kulturellen und religiösen Besonderheiten seiner Bürger ignorieren sollte, für die Afghanen eine zutiefst absurde und willkürliche Vorstellung war. Dieses demokratische Gedankengut wurde deshalb nur von einer kleinen, westlich denkenden, gut ausgebildeten Oberschicht überhaupt in Erwägung gezogen, und bekam keine Resonanz in der einfachen Bevölkerung. Es han-

Der Gouverneur der Provinz Helmand, Mohammad Naeem, der Leiter des afghanischen hohen Friedensrates, Salahuddin Rabbani und der US-Botschafter James B. Cunningham bei einem Treffen anlässlich der Friedens-Jirga in Sangin im November 2012.

Foto: US Botschaft Kabul Afghanistan

deltete sich folglich nicht um eine vom Volk ausgehende Graswurzelbewegung, sondern um den Versuch einer politischen Elite, ein neues Staatskonzept von oben nach unten durchzudrücken.

So ist es keine Überraschung, dass diejenigen, die über die letzten Jahrzehnte politische Macht erlangt haben, zunächst gemäß ihrer überlieferten Werte und Sitten gehandelt haben und erst in einem zweiten Schritt nach westlich inspirierten Werten der Staatsführung. Deshalb wurde der gesamte Staatsapparat nicht nur eine Brutstätte für Vetternwirtschaft und Klientelismus im Einklang mit den eigenen kulturellen und sozialen Normen, sondern verstärkte und beschleunigte deren Verbreitung. Das Ausmaß an Macht, welche eine Stelle im Staatsapparat dem Einzelnen verschafft, erhöht natürlich dessen Einfluss und Schlagkraft. Er wird unter Druck gesetzt, mit Hilfe seiner neugewonnen

Macht all diejenigen, denen er verpflichtet ist, zu unterstützen. Im Fall der Paschtunen heißt das konkret: zunächst die eigene Familie und dann das mit der Familie verwobene Netzwerk. So funktioniert gute Vetternwirtschaft!

Staat und Traditionen werden gleichermaßen beschädigt

Es überrascht daher wenig, dass der Staat als Fremdkörper erscheint, der sich in einem bereits bestehenden soziokulturellen Bedeutungssystem eingenistet hat. Allerdings muss betont werden, dass sich keineswegs jeder Beamte oder Politiker, und erst recht nicht jeder Bürger Afghanistans im Sinne der von mir skizzierten Prägung verhält. Mittlerweile hat bei einem guten Teil der Bevölkerung ein Denkprozess begonnen, der in einem Staatsgebilde nach westlichen Vorbild ein moralisches und ethisches Werkzeug zum Wohl aller Bürger sieht. Allerdings, wie be-



reits bemerkt, haben die alten soziokulturellen Normen noch immer erhebliche Auswirkungen, denn der Gruppenzwang, diesen traditionellen Werten zu entsprechen, ist weiterhin hoch.

Eine weitere wichtige Variable ist die konkrete ethnische Herkunft. Als einzige ethnische Gruppe in Afghanistan sind die Paschtunen strikt nach dem Prinzip der segmentären Gesellschaft organisiert.

Allerdings gibt es bei der turkmenischen Minderheit ein Phänomen, das als „Klanbildung“ bezeichnet werden könnte. Deren Organisation basiert auf dem männlichen Familienstammbaum. Andere große Minderheiten wie Tadschiken, Turkmenen und Hazaras sind vor allem nach ihrem Wohnort beziehungsweise ihrer regionalen Herkunft organisiert. Ihr Zusammenhalt entsteht nicht durch einen gemeinsamen Vorfahren, von dem sie abstammen, sondern hängt von den sozialen und kulturellen Beziehungen an einem bestimmten Ort ab, und welche soziokulturellen Normen dort herrschen.

Um es noch einmal klarzustellen, das Fehlen eines segmentären Gesellschaftssystems verhindert nicht automatisch Vetternwirtschaft und Klientelismus. Diese erleichtern es lediglich zu bestimmen, welche Personen an maßgeblichen Gruppen beteiligt werden sollen und welche nicht. Verbindungen werden dann eher durch politische Zweckmäßigkeit als durch Familienbande bestimmt. Im Gegensatz zu den Paschtunen sind die zahlenmäßig kleineren Gruppen der Usbeken, Hazaras und Turkmenen von ihrer ethnischen Herkunft her homogen. Im Allgemeinen tendieren sie jedoch dazu, kleinere Interessengruppen zu bilden, anstatt Bündnisse mit allen Angehörigen ihrer Ethnie zu schließen.

Die Organisation der Hazaras, welche die Zentralgebirge und einen großen Teil Kabuls bewohnen, hat eine

interessante Entwicklung genommen. Früher waren sie in „Stammesverbänden“ organisiert, für die ihre Abstammung (ähnlich wie bei den Paschtunen) für die Bestimmung ihrer Identität zentral war. Dies änderte sich jedoch im 19. Jahrhundert, als der neue starke Mann im Land, der paschtunische König Abdur Rahman Khan, rücksichtslos mehrere Kriege gegen sie führte. Um die Hazaras besser unter Kontrolle halten zu können, löschte man absichtlich ihre komplette Sozialstruktur aus.

Anders verhält es sich indessen bei den Tadschiken. Sie sind keine ethnisch kohärente Gruppe, dafür zeichnen sie sich aber durch die gemeinsame persische Sprache aus und gehören keiner der bisher genannten Gruppen an.

Der Unterschied zwischen Korruption und Vetternwirtschaft

Wie verhält es sich nun jedoch vor diesem Hintergrund mit dem bereits erwähnten Phänomen der Korruption? Wie wir bereits erfahren haben, sehen viele Afghanen Vetternwirtschaft und Klientelismus aufgrund der tiefen Verwurzelung ihrer Gesellschaft nicht unbedingt als schädlich oder störend an. Der Korruption haftet andererseits für gewöhnlich ein soziales Stigma an. Rufen wir uns noch einmal die Definition von Korruption ins Gedächtnis: Korruption liegt vor, wenn ein staatlicher Vertreter unzulässige und illegale Vergütungen annimmt, um eine bestimmte Interessensgemeinschaft gegenüber der Allgemeinheit zu bevorzugen. Diese alltägliche Korruption geht zudem gegen das, was der gesunde Menschenverstand als gerecht beziehungsweise fair bezeichnen würde. Korruption unterscheidet sich von Vetternwirtschaft und Klientelismus darin, dass die beiden letzteren meist langfristige gönnerhafte oder Verpflichtungsbeziehungen im Tausch gegen Ge-

fälligkeiten zur Folge haben. Diese müssen für gewöhnlich nicht durch direkte und immer wiederkehrende materielle Kompensation, wie es bei der Korruption der Fall ist, aufrecht erhalten werden. Bei der Korruption handelt es sich um einen Deal der „hier und jetzt“ geschlossen wird und außerdem häufig keine weiteren Verpflichtungen der beteiligten Parteien verlangt. Darüber hinaus kann Korruption vor allem von denen, die unter ihr leiden (aber auch von den Profiteuren) als Bruch der allgemeingültigen Normen, denen jeder folgen sollte, gesehen werden. So betrachtet kann Korruption nicht nur das Funktionieren eines modernen Staats beeinträchtigen, sondern sich auch negativ auf das darunterliegende traditionelle System wie das der segmentären Gesellschaft auswirken. Anders ausgedrückt: Korruption verletzt nicht nur die Normen des Staates, sondern auch des *Kbel*, jedenfalls bei den Paschtunen. Folglich sieht der normale Afghane die Taten eines korrupten Machtmenschen als verwerflich an. Dabei ist es egal, ob der Ältestenrat (*Jirga*) eines paschtunischen Dorfes oder der Richter des Landesverfassungsgerichts in Jalalabad bestechlich ist. Im Umkreis der beiden Entitäten werden die Menschen diesen Amtsmissbrauch missbilligen.

Was führt zu Korruption?

Die starke Verbreitung der Korruption der afghanischen Staatsbeamten hat mannigfaltige Gründe und bedarf vielschichtiger Analysen. Ich möchte im Folgenden auf drei Hauptprobleme eingehen.

Als erstes sei der Patrimonialismus, den der afghanische Staat seit seiner Gründung beibehalten hat, genannt. Es handelt sich historisch gesehen um ein System, in dem schon die ehemaligen Könige und deren Getreue den Staat als ihr Eigentum und Mittel zur persönlichen Bereicherung betrachtet haben. Offizielle Positionen boten

und bieten weiterhin eine gute Gelegenheit, den eigenen Reichtum zu mehren und sich Vorteile zu verschaffen. Auch wenn sich diese Einstellung im Laufe der letzten Jahrzehnte ganz langsam zu verändern scheint, und der Staat im Licht einer neuen Moral gesehen wird, ist dieses Denken noch lange nicht verschwunden. Im Übrigen erinnern sich etliche Paschtunen an den Umgang der kommunistischen Partei Afghanistans (PDPA), die vor und während der sowjetischen Besetzung an der Macht war, mit der Korruption. Da Parteimitglieder und Beamte von der sozialistischen Ideologie inspiriert waren, seien sie im Grundsatz nicht korrupt gewesen und hätten somit im Sinn des Allgemeinwohls gehandelt. Wäre doch einmal jemand der Bestechlichkeit überführt worden, so hätte er mit Gefängnis oder gar Hinrichtung rechnen müssen. Wahr oder nicht? Das lässt sich heute nur noch schwer feststellen.

Zweitens herrscht in Afghanistan große Verunsicherung über die Zukunft des Landes. In der Gesamtbevölkerung ist dieses Grundgefühl weit verbreitet. Man weiß nicht, was Morgen ist, ist man vielleicht tot oder lebt man noch? Bleibt man arm oder wird man reich? Als Folge davon hat sich eine Nimm-dir-jetzt-was-du-kriegem-kannst-Mentalität herausgebildet, die der Angst und Hilflosigkeit entspricht. Hinzu kommen noch die herrschende Mangelwirtschaft und die steigende Arbeitslosigkeit, die diese Unsicherheit nur noch verstärken. So ist es zum Beispiel ein offenes Geheimnis, dass einige der mächtigsten und lukrativsten Positionen des Landes nur mit Bestechungsgeld erklommen werden konnten. Die geforderten Beträge sind ungefähr so hoch, wie die Summen, die man nach dem sozialen Aufstieg von seinen einzelnen Bittstellern wieder eintreiben kann. Mit Hilfe dieser Zahlungen können dann die durch das Erkaufen des Amtes angehäuften Schulden abbezahlt werden. Der Preis, der für manche Positionen gezahlt werden muss, ist selbst nach westlichen Standards exorbitant hoch.

Daher ist es auch kaum vorstellbar, dass der neue Amtsinhaber ohne Korruption seinerseits seine zunächst verbuchten Verluste amortisieren könnte.

Als dritter Aspekt kommen die extrem hohen Geldbeträge ins Spiel (oftmals auch Bargeld), die zum Großteil aus der Schatulle der USA stammen und die seit dem Fall der Taliban 2001 ins Land gepumpt wurden. Darüber hinaus haben natürlich auch die Vereinten Nationen und diverse NRO zu dieser Geldschwemme beigetragen. Jedoch wurden die finanziellen Mittel der USA nahezu ohne jede Rechenschaftspflicht, ohne Möglichkeiten zur Rückverfolgung oder Bedingungen in die Hände von *Powerbrokern*, Politikern und Milizkommandeuren des afghanischen Staats gegeben.

Es sollte niemanden überraschen, dass diese Situation von einer Fülle von gerissenen und manipulativen politischen Mittelsmännern ausgenutzt wurde, welche sich ihre eigenen Ländereien und politischen Zirkel gesichert haben, während es dem Rest der Bevölkerung gleichzeitig praktisch an allem mangelte. Wenn ein Land, das drei Dekaden von anhaltenden und verheerenden Konflikten erdulden musste, immer weiter mit frischem, scheinbar nicht enden wollendem Geld geflutet wird, kann man wohl kaum ein anderes Ergebnis erwarten.

Natürlich gibt es noch weitere potenzielle Gründe, die eine Erklärung für den historisch schlecht geführten afghanischen Staat liefern könnten. Darüber hinaus möchte ich auch nicht behaupten, dass ich das Phänomen von Vetternwirtschaft und Korruption in dem mir zur Verfügung stehenden Umfang komplett hätte analysieren können. Dieser Artikel hatte zum Ziele, zu erläutern, wie soziale und kulturelle Faktoren mit der komplexen Funktionsweise eines Staatsapparates nach westlichem Vorbild (auf dem der afghanische Staat aufgebaut ist) interferieren.

Was ich jedoch als noch wichtiger ansehe, ist, dass die in diesem Essay beschriebenen soziokulturellen Ab-

läufe, welche Vetternwirtschaft und Korruption begünstigen, keineswegs nur in Staaten wie Afghanistan vorkommen. Sie finden sich, wenn auch in abgeschwächter Form, in vielen sogenannten fortschrittlichen Nationen, wie zum Beispiel den westlichen. Auch wenn es in den heutigen westlichen Ländern zwar kein Äquivalent zu einer segmentären Gesellschaft gibt und die afghanischen Familienbande folglich extrem stark erscheinen, so kennen wir doch ein ähnliches Phänomen. Denn wie der amerikanische Psychologe Harry Stack Sullivan vor vielen Dekaden schrieb: „*Everyone is much more simply human than otherwise*“.

*Aus dem Englischen übersetzt
von Raphael Weiland*

Zum Autor:

Dr. Andrea Chiovenda lehrt und forscht an der medizinischen Abteilung der Harvard Universität im Bereich *Social Medicine and Global Health*. Er promovierte in Anthropologie an der Universität Boston.

Anmerkungen

¹ Als segmentäre Gesellschaft wird in der Politikethnologie und Ethnosozologie eine ethnische oder indigene Gesellschaft bezeichnet, die nicht von zentralen politischen Institutionen geprägt wird, sondern von gleichartigen und untereinander gleichrangigen Abstammungsgruppen (*Lineages* oder Clans). Von segmentären Gesellschaften unterscheiden sich solche mit Klassen, Kasten, Ständen oder Schichten, aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Segmentäre_Gesellschaft

² In der Weberschen Herrschaftstypologie ist der Patrimonialismus (als Untertyp der traditionellen Herrschaft) gekennzeichnet durch die Unterwerfung unter die Autorität einer Person, die durch Tradition und einen (militärischen) Verwaltungstab ausgeübt wird. Während im historischen, patrimonialen Klientelismus ein Patron einem Klienten ein knappes Gut wie Sicherheit, Vieh, Land, Wasser u.ä. gegen oft auch nur symbolische Dienste zur Verfügung stellte, werden im neopatrimonialen Klientelismus ebenfalls öffentliche Güter und Dienste wie Bildung, Kredite, Lizenzen und nicht zuletzt öffentliche Ämter vergeben.